Sieben Schicksale

Willem Sluyse: **Die Jünger und die Dirnen.** Dürer Verlag, Buenos Aires, 1954
Bestellungen an W. Breinlinger, Berchtesgaden 2, Schließfach 30

Willem Sluyse war Freiwilliger der Waffen-SS. Die Leser von NATION EUROPA wissen, daß die SS-Freiwilligen durchweg der nationalen Rechten ihrer Heimatländer entstammten. Jedoch ist die Rechte heute nur noch bedingt konservativ und sie ist jedenfalls und unbedingt sozial. Darum wurde der Nationalsozialismus damals von vielen als jene Synthese zwischen Tradition und Revolution begrüßt, die ihm, wie Backhaus eindringlich nachwies, dann auf dem Gebiete der Gesellschaftsgestaltung doch nicht gelang.

Sluyse ist in seinem Stil, seinem Elan, seiner Bildung, seinem Gedankenflug und seiner verhaltenen Leidenschaft eine fast ideale Verkörperung jener holländischen Rechten, die der Verfasser dieser Zeilen einmal gründlich kennenlernte. Man traut dem Holländer heute durchweg keinen mystischen Einschlag zu, vergißt dabei aber zu leicht, daß der deutsche Mystizismus Eckehartscher Prägung überwiegend niederländischer Herkunft war und daß die niederen Lande Heimat von Mystikern wie Ruusbroec und Thomas a Kempis gewesen sind. Die mystischen Werte des Blutes und des Bodens, der Rasse und der Ahnen fanden in den Niederlanden einen ungleich tieferen Anklang, als man heute noch ahnt. Sie erfüllten jene Tiefgläubigen, jene Träger einer nicht mehr zu erschütternden Weltanschauung, die selbst in der Niederlage und der ihr folgenden deutschen Nacht niemals irre wurden, weil sie an ihren Glauben nicht rühren lassen konnten, ohne ihr tiefstes Selbst zu verraten.

Wer glaubt, muß bekennen, muß Zeuge sein, darin liegt die aufwühlende Kraft des Glaubens.

In sieben Gestalten: einem norwegischen Fremdenlegionär, einem deutschen SD-Führer, einem deutschen Wissenschaftler, einem holländischen Gefangenen, einem französischen Adligen, einem flämischen Emigranten und einem dem Bolschewismus verfallenen sudetendeutschen Jungen, läßt Sluyse sieben Schicksale an uns vorüberziehen, die alle zu den unwiderruflich vom einstigen Traum Gezeichneten gehören, so vielseitig sich auch ihre Wege durch die Kriegs- und Nachkriegszeit gestalten mochten. An Hand dieser Schicksale geht Sluyse der Problematik des Dritten Reiches auf den Grund, scheut auch die fragwürdigsten Seiten nicht und verantwortet sie aus einem tief-sittlichen Bewußtsein heraus, das in seiner unerschrockenen Konsequenz und seiner rücksichtslosen Klarheit zuweilen zu Höhen emporsteigt, die dem ganzen heutigen salbadernden Westen fremd sind. Das Buch stellt vieles, wenn nicht gar alles zur Diskussion und könnte ungemein wertvoll wirken, wenn die von ihm angeregte Auseinandersetzung unter den Fittichen der heutigen demokratischen Freiheit überhaupt möglich wäre. Aber leider ist es eben um diese Freiheit so bestellt, daß man sich nur zu solchen Auffassungen bekennen darf, die zur letztmöglichen Zertrümmerung der Gesellschaft führen, auch wenn man dabei jeden Begriff der praktischen Moral als für den versprengten Einzelnen wertlos und unverbindlich darstellt. Wer dergestalt die Gesellschaft um ihre letzten, kümmerlichen, noch im Blut schlummernden Hemmungen bringt, kann einer ehrfurchtsvollen Verneigung seitens der Behörden gewiß sein. Wer jedoch die Gesellschaft und ihre Werte zum Ausgangspunkt zu wählen wagt, und wer dann vollends im Zuge dieser Überlegungen Mut zur Konsequenz zeigt und vielleicht sogar die Unantastbarkeit des Einzelnen in Frage stellt, wo Größeres auf dem Spiel steht, der wird umgehend der faschistischen Barbarei bezichtigt und geächtet, womöglich brotlos gemacht und, wenn irgend angängig, eingelocht. Unter diesen Vorzeichen, die man in einem autoritären Staatsgebilde als Terror bezeichnen würde, dürfte die von dem Verlag erhoffte und der Klärung dienende Auseinandersetzung wohl kaum stattfinden.

Alles in allem ist dies ein Buch, mit dem sich jeder, der sich die Not unseres Zeitalters angelegen sein läßt, auseinandersetzen sollte.

Jan A. van der Made

Dem großen Europäer!

Es ist unverständlich, wie eine deutsche Stadt es fertig bringt, ausgerechnet dem Mann, der in zwei Weltkriegen unser grimmigster Feind war, seinem Deutschenhaß die Größe und Wohlfahrt des eigenen Vaterlandes zum Opfer brachte und einen großen Anteil an dem Niedergang Europas hat, mit einem Ehrenpreis auszuzeichnen. Nennt Aachen Churchill „einen um die Einigung Europas besonders verdienten Mann"?

Muß Europa dem Manne dankbar sein, der sehr erheblich an der kläglichen Lage mitschuldig ist, in der sich der Kontinent jetzt befindet? Muß man wirklich an das infame Streichhölzchenspiel erinnern, mit dem Churchill die Austreibung von Millionen Deutschen aus ihrer Heimat auf der Platte des Konferenztisches vorexerziert und das Vordringen der Sowjets bis ins Herz unseres Vaterlandes ermöglicht hat?

Die Verleihung des Karlspreises der Stadt Aachen an Churchill kann von aufrechten Deutschen nur als eine höchst bedauerliche Würdelosigkeit empfunden werden. Breuer